

Sonntag	22. Januar 2012
Datum	3./4. Sonntag nach Epiphania
Text	Markus 4,34-41
Kirche	Feudingen

Liebe Gemeinde,  
 die Konfirmanden sind sehr gespannt, manche zu Recht auch ein wenig angespannt. Und die Presbyter auch! Denn bald ist Konfirmandenprüfung in Feudingen. Da geht's dann ums Ganze. Um das Ganze, was wir gemacht und gelernt und eben auch nicht gelernt haben. Die Spannung steigt und die Nervosität auch. Auch bei den Presbytern. Denn jede Frage, die Konfi nicht beantworten kann, geht an die Mitglieder der Gemeindeleitung weiter.

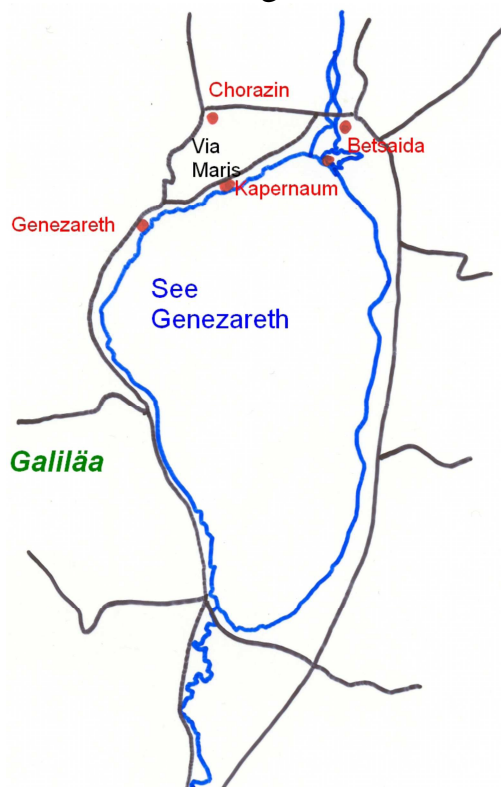
Und damit der Druck auf beiden Seiten nicht ins Unermessliche steigt, werden wir daraus einen sportlichen Wettkampf machen. Ich bin gespannt, wer mehr Punkte einheimsen wird ...

Eine Frage vorab:

Wo wurde Jesus geboren? Und wehe, einer sagt jetzt Jerusalem. ---///

Und wo ist er aufgewachsen? ---/// Richtig, in Nazareth.

Und Nazareth liegt in Galiläa.



Von dort zieht es Jesus in das Gebiet rund um den See Genezareth. Hier beginnt er sein öffentliches Wirken.

Rund um den See Genezareth tritt er auf und hier fällt er auf. Er zieht durch die Dörfer am Ufer – entlang des Sees.

Hier findet er seine Anhänger, macht sie zu Schülern. Sie folgen ihm. Hier gerät er in Konflikt mit der jüdischen Obrigkeit, mit der geistlichen Führungselite seines Volkes.

Hier heilt er Kranke. Hier wollen ihn die Menschen sehen und hören. Hier predigt er von Gottes einzigartiger Liebe. Hier wird er als der Sohn Gottes identifiziert. Hier erzählt er von Gottes Reich, das längst Wirklichkeit ist. Jesus bezeugt Gottes Herrschaft in dieser Welt. Eine neue Zeit hat angefan-

gen. Und die Leute glauben ihm. Von ihm geht eine besondere Kraft aus. Er strahlt etwas aus, das die Leute begeistert.

Es war ein langer Tag. Mit vielen Begegnungen, mit vielen Menschen, mit viel Bewegung und mit viel Arbeit. Der Funke ist übergesprungen. Die Leute haben sehr genau zugehört. Und wollten immer mehr wissen. Es ist Abend geworden. Jesus ist müde. Es war anstrengend. Er braucht Ruhe.

Jesus und seine Jünger überqueren den See. Es ist eine Flucht nach vorne in die Einsamkeit. Sie brauchen Abstand. Wer immer nur gibt, ist irgendwann leer. In Markus 5, im nächsten Kapitel, wird es auf der Ostseite des Sees weitergehen.

Aber jetzt ziehen sie sich erst einmal zurück. Und der See Genezareth liegt 212 Meter unter dem Meeresspiegel. Er ist von 500 Meter hohen Bergen umgeben. Das Seebecken ist 21 km lang und 12 km breit. Seine größte Tiefe um die 45 Meter.

Wir wissen über Petrus, dass er Inhaber eines kleinen Fischereibetriebes in Kapernaum war. Er hatte Angestellte und vermutlich mehrere Boote, eine kleine Flotte. Jesus sprach öfter vom Boot aus zu den Menschen an den Uferböschungen. Das war wie eine kleine Arena. Durch die Lage und den Hall konnte man ihn gut sehen und vor allem gut hören.

1986 wurde im Uferschlamm des Sees bei extrem niedrigem Wasserstand ein 2000 Jahre altes Fischerboot entdeckt.



Das Boot ist 8,2 x 2,3 Meter groß. Es lässt eine gewisse Vorstellung zu, wie das Boot ausgesehen haben könnte, in dem Jesus sich mit seinen Jünger auf den Weg machte.

Wahrscheinlich besaß das Boot vier Paar Ruder. Sein Fassungsvermögen wird auf 15 Personen geschätzt. Jesus und die Zwölf konnten also ohne weiteres in einem größeren Boot Platz finden.

Da von solchen Fahrzeugen aus mit dem Schleppnetz gefischt wurde, ist es wahrscheinlich, dass über dem abgerundeten **Heck**, aber auch über dem zugespitzten Bug eine Plattform errichtet war. Wenn es von Jesus heißt, dass er vor Ausbruch des Sturms im Heck schlief, so kann vorausgesetzt sein, dass er unter der Hecküberdachung lag.

Beim **Kissen**, das zur festen Ausstattung des Boots gehörte, handelt es sich entweder um die Sitzgelegenheit des Steuermanns oder einen Sandsack, der beim Segeln zum Trimmen diente.

**Vers 37** kommt sehr abrupt: *Und es erhob sich ein großer Windwirbel und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde.*

Markus ist kein guter Geschichtenerzähler. Er ist Minimalist. Erzählt nur das Nötigste. Interessiert sich nur für das Wesentliche. Klingt fast wie eine Aktennotiz. Und damit ist er aber mit seiner Geschichte aber ganz dicht dran an der Geschichte, an der Historie.



Denn am See Genezareth sind die plötzlich und unvermittelt auftretenden **Fallwinde** und Stürme eine echte Gefahr bis heute. Sie können zu jeder Jahreszeit unerwartet losbrechen. Die aufgepeitschten Wellen werden besonders hoch, da die engen Küsten kein Ausrollen der See gestatten.

Und in einen solchen Sturm gerät Jesus mit seinen Jüngern. Auch für die erfahrenen Seeleute eine lebensgefährliche Situation. Man kann nicht viel tun. Es ist ganz interessant, dass Markus auch gar nichts davon erzählt, dass die Jünger irgendetwas tun. Manchmal muss man auch auf das hören, was nicht gesagt wird.

Sie sichern keine Ladung, sie holen nicht Ruder und Segel ein. Sie schippen kein Wasser aus dem Boot. Sie binden die Netze nicht fest. Sie versuchen nicht, Kurs zu halten. Sie tun nichts. Warum?

Nicht, weil Markus kein so guter Geschichtenerzähler ist, sondern weil es nichts zu tun gibt. Der Kampf gegen den Sturm ist aussichtslos. Festhalten und warten! Hoffen, dass es gut geht. Machen kannst du nichts.

Segler wissen das: wenn es richtig zur Sache geht, machst du nichts mehr. Das wäre viel zu gefährlich. Die Kräfte der Natur sind in jedem Fall stärker. Du hast keine Chance. Du brauchst alle deine Kräfte, um gegen die Angst anzukämpfen. Denn Angst ist in solchen Momenten ein schlechter Ratgeber.

Die Jünger tun nichts. Noch nicht einmal ein Stoßgebet kommt über ihre Lippen. Aber das brauchen sie auch nicht. Sie haben die Rettung ja an Bord. Der Sohn Gottes fährt mit in ihrem Boot. Jesus ist ja auch da. Mitten im Sturm. Aber er tut ja auch nichts. Der liegt im Heck und schläft auf einem Kissen. Seelenruhig. In aller Ruhe. Mitten im Sturm. Das Boot schaukelt wie eine Nusschale hin und her, hoch und runter. Die Wellen schlagen ins Boot. Das Boot ist schon „voll Wasser“. Und Jesus, die Rettung, schläft.

Die Aufmerksamen unter euch, die, die nicht geschlafen haben vorhin, erinnern sich noch an das Eingangswort aus Psalm 121.

*„Der dich behütet, schläft nicht!  
Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht!“*

Und die Bibelkundigen wissen, wie dieser Psalm beginnt:

*„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.  
Woher kommt mir Hilfe?  
Meine Hilfe kommt vom Herrn,  
der Himmel und Erde gemacht hat.“*

Hier schläft die Hilfe!  
Jesus schläft.

Das wünsche ich mir auch manchmal, um ehrlich zu sein.  
Einfach die Augen zu machen ... und dann sind sie weg – die Sorgen, die quälenden Fragen, dieses unerbittliche WARUM?

Einfach die Augen schließen, ver-schließen können vor dem Unheil, die Augen verschließen vor der Katastrophe. So wie im Fernsehen – wenn Nachrichten laufen und Kinder verbrennen, Menschen ertrinken, weil der Kapitän schon längst von Bord ist, Präsidenten sich um Kopf und Kragen reden und dabei immer noch freundlich lächeln – so als wenn nichts wär.

Einfach die Augen verschließen und wie im Fernsehen die Katastrophe wegzappen, das Unheil ausblenden, ein anderes Programm wählen. All die schrecklichen Bilder des Todes, des menschlichen Versagens, der Schuld auszuschalten im Kopf.

Einfach ein Kissen nehmen und schlafen. Um mich herum tobt und stürmt das Leben. Das Segel hängt nur noch in Fetzen am Mast – kraftlos und ohne Wirkung. Die Ladung ist über Bord gegangen. Alle Sicherheitsleinen reißen, das Wasser steht dir bis zum Hals.

Das wäre gut. Augen zu – einfach so tun, als wenn nichts wär. Schlafen, selig schlafen. Den Schlaf der Gerechten. Unerschütterlich. Schlafen und träumen.

Von einer besseren Welt,  
von einer rosigen Zukunft,  
von beständiger Liebe,  
vom dauerhaften Frieden,  
von verlässlichen und vertrauenswürdigen Menschen in Politik und Verantwortung, zu denen ich respektvoll aufschauen und an denen ich mich orientieren kann.

Von ehrlicher Freundschaft,  
von wahrhaftigen Geschwistern im Glauben,  
von einer lebendigen, wachsenden Gemeinde.

Vom Ende des Todes,  
vom Sieg des Lebens.  
Vom Ende aller Schmerzen,  
vom Ende des Leides.

Kein Geschrei mehr,  
keine Tränen.

Von Gott immer in meiner Nähe, immer hellwach, um im richtigen Moment mir den richtigen Weg zu weisen.

Schlafen – und auf einmal ist die grausame Wirklichkeit des Lebens weit weg und du bist wie in einer anderen Welt. Die Wirklichkeit des Lebens tritt in den Hintergrund. Sie belastet nicht mehr. Sie existiert zwar noch, aber es tut nicht mehr weh. Sie bedrängt dich nicht mehr. Die Wirklichkeit – weit weg. Du schläfst, und der neue Himmel und die neue Erde sind greifbar nahe.

Jesus schläft im Heck – hinten im Boot auf einem Kissen.

Und die Jünger. Sie können nicht schlafen. Sie sind ja mitten im Sturm. Sie müssen um ihr Leben fürchten. Ihnen schlägt die Wirklichkeit ins Gesicht. Der Wind peitscht ihnen um die Ohren.



Und sie sind enttäuscht. Weil Jesus schläft. Sie wecken ihn auf. Man kann ihren Frust und ihre verzweifelte Rat- und Hilflosigkeit, ihre ganze Ohnmacht aus der Frage heraushören: „*Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?*“

Wir gehen unter, und du schläfst! Was fällt dir ein, hilf uns gefälligst. Ist es dir etwa egal, wenn wir hier verrecken?! Sie sind empört! Wie kann man jetzt schlafen!? Sie sind in Panik?! Es geht um Leben und Tod.

Die Jünger tun nichts. Und doch tun sie das einzig Richtige. Sie bitten ihren Herrn um Hilfe. Sie wenden sich an den, der Himmel und Erde gemacht hat. Das Wasser und den Wind. Die Berge und das Meer. Den Mond und die Sterne. Sie wenden sich an den, von dem alles kommt, was lebt.

Jesus erwacht, steht auf, bedroht den Wind und spricht zu dem Meer: *Schweig und verstumme!*

ggf. Vorspiel/Intonation zu Anger in der Zeit!

Hier berühren sich Himmel und Erde. Hier prallen zwei Welten aufeinander. Die Wirklichkeit des Lebens, der Sturm und die Wirklichkeit des Reiches Gottes. Die Frucht und das Vertrauen. Die Panik und die Hoffnung. Der Tod und das Leben. Das Ende und der Anfang.

Jesus hatte den ganzen Tag lang vom Reich Gottes gepredigt. Dass es da ist. Dass es mit ihm und seinem Kommen angefangen hat, Wirklichkeit geworden ist. Mitten unter ihnen gegenwärtig ist.

Und nun, nach all den Worten, demonstriert Jesus die Wirklichkeit und die Wirkmächtigkeit des Reiches Gottes. Und die Jünger erkennen, wovon er die ganze Zeit sprach.

Und das macht sie sprachlos. Das verstehen sie nicht. Sie können es nicht fassen. Es ist so, wie er es ihnen die ganze Zeit gesagt hatte. Wind und Wellen sind

ihm gehorsam. Alles ist ihm untertan. Die bösen Geister, Krankheiten, sogar das Gesetz ist ihm unterworfen. Er hat Macht. Er ist mächtig. Und seine Macht ist in der Welt. Seine Kraft ist auf der Erde. Bei den Menschen. Mitten unter ihnen erweist Gott seine Liebe in jeder Beziehung und Hinsicht. Es gibt keinen Bereich der Wirklichkeit, des Lebens, in der Gott nicht wirkt und regiert und gegenwärtig ist. Es gibt keinen Moment, keinen Augenblick, in dem Gott nicht liebt, in dem Gott nicht ist.

Nein, an Jesus kommt die Wirklichkeit nicht vorbei.

Das war ihnen in dieser letzten Konsequenz nicht klar. Das haben sie sich nicht vorstellen können. Das ist unglaublich. Kaum zu glauben. Das hätten sie noch nicht einmal in ihren kühnsten Träumen zu träumen gewagt.

Den Jüngern wird deutlich, das Reich Gottes ist nichts für Träumer. Vom neuen Himmel und der neuen Erde wollen wir nicht nur träumen, um dann doch wieder von der Wirklichkeit des Lebens eingeholt zu werden. Es ist genau umgekehrt. Das Reich Gottes macht mich hellwach für die Liebe, die Gott uns Menschen in Christus erweist.

Und der Glaube macht mich hellwach für Gottes Reich und seine Herrschaft. Nicht mich wird die Wirklichkeit einholen. Sondern Gott wird mit seinem Reich und seiner Herrschaft die Wirklichkeit dieser Welt, des Leides und der Angst und der Verzweiflung und des Todes einholen, und Gott wird diese Welt überwinden durch und in der Kraft seines wirkmächtigen Wortes. Gott wird diese Welt verändern und die dem Tod verfallene Kreatur erlösen. Gott wird den Tod mit Leben überwinden. Das ist die Wirklichkeit des Glaubens, die diese Welt einholen wird.

Nein, das hätten sie in ihren kühnsten Träumen nicht zu hoffen gewagt. Deshalb schließt Markus seinen Bericht mit der Notiz: „Sie aber fürchteten sich sehr!“ Und damit sind wir wieder am Anfang.

In ihrer Furcht und Panik hatten die Jünger instinktiv das einzig Richtige getan. Sie wenden sich an ihren Herrn. Aber der Zweifel gehört zum Glauben. Das Vertrauen ist in dieser Welt nicht ohne Anfechtung zu haben. Die Angst wird immer wieder kommen. Es prallen Welten aufeinander. Selbst nach der Begegnung mit dem Auferstandenen schließt Markus sein Osterevangelium mit der Notiz: Und sie fürchteten sich sehr!

Wir werden die Angst vor der Wirklichkeit nie vollständig überwinden. Aber – seit Gottes Reich in der Welt ist, seit Jesus Christus die Wirklichkeit dieser Welt

überwunden hat, bin ich gewiss, dass die Angst mich nie vollständig überwinden wird – weil mein Retter bei mir ist. Mein Heiland und ich sitzen in einem Boot. An ihn will ich mich in meiner Not halten. An ihm halte ich mich fest. Und ich bin getrost: Denn er hat die Welt überwunden. Amen.